



Anzeigenannahme und Zeitungsbestellung in der Geschäftsstelle Schweidnitzer Straße 47 (Fernspr. 1944 u. 4416) und in den Zweiggeschäftsstellen Goethestr. 22 (Fernspr. 12427) und Kaiserstr. 17 (Fernspr. 12388). Fernspr. der Red. Nr. 2681, 5722 u. 540 (letzte nur für den Stadtverkehr), der Handelsred. Nr. 4416. — Sprechst. der Red. 10—12 Uhr. — Telegramm-Adr.: Schlesische. — Postfachkonto: W. G. Korn, Breslau 98.

Mittagsblatt.

Die „Deutschland“.

§§h. Ein Kabelbericht des Pariser „Journal“ aus Washington besagt, die amerikanische Behörde habe die „Deutschland“ unter Siegel gelegt. Das U-Boot-Geschiff hat einen großen Vorrat an Trinkwasser aufgenommen. Die Besatzung der „Deutschland“ nahm an Verb den internierten deutschen Dampfschiffen „Neckar“ am Gottesdienst teil. Das Schiffschiff, das die „Deutschland“ bewacht, liegt unter Dampf zur Abfahrt bereit.

Die Schlacht an der Somme.

WTB. Bern, 26. Juli. Die Schlacht an der Somme, die aus Einzelkämpfen hervorgegangen ist, hat „so sagt der „Wund“ in Erörterung der Kriegslage, den Charakter einer großen Durchbruchschlacht angenommen. Sie ist eine Angriffsschlacht großen Stiles, wie sie von den Engländern noch nie geschlagen wurde. Sie ist eine der gewaltigsten Schlachten dieses schlahtenreichen Krieges. In unzähligen Wellen folgten sich diese Infanteriestürme, die nach den taktischen Verhältnissen mit den schwersten Verlusten verbunden gewesen sein müssen. Wie es scheint, wählte sich die englische Führung des schließlichen Erfolges sicher, denn sie warf sogar Kavallerie ins Feuer, was durchaus verfrüht war. Was erreicht wurde, sind taktische Teilerfolge, die von der Entschlossenheit und Tapferkeit der Engländer und Franzosen Kunde geben, aber eine strategische Auswirkung vermessen lassen. Das Durchbrechen der deutschen Stellungen ist auch diesmal nicht geglückt. Wiederrum hat sich die ungeschlagene lebendige Kraft der deutschen Verteidigung offenbart, die sich nicht auf starres Festhalten beschränkte, sondern zu Gegenangriffen vorbrach und auf diese Weise die Auswirkung der Anfangserfolge des Gegners unterband. Es ist klar, daß die Schlacht nicht abgeschlossen ist und daß die Angreifer sie erneuern müssen, wenn sie nicht die Offensive als endgültig gescheitert betrachten wollen.

Rumänien.

§§h. Bukarest, 27. Juli. Die sozialdemokratische Parteiorganisation in Parajova hielt eine Volksversammlung gegen den Krieg ab. Der Parteiführer Dr. Radowsky betonte, daß die rumänische Arbeiterschaft die Agitation gegen den Krieg für keinen Augenblick aufgeben dürfe.

— Der „Tag“ veröffentlicht ein Gespräch des Berliner Vertreters der „United Press“ mit dem ungarischen Abgeordneten Grafen Andrássy, der jetzt in Berlin weilt. Graf Andrássy sagte, das unmittelbare Eintreten Rumäniens in den Krieg auf Seiten der Alliierten sei nicht zu erwarten. Viel hänge von der militäri-

schon Lage ab. Wenn die die Mittelmächte ihre augenblickliche Linie halten könnten, worauf er mit Bestimmtheit zähle, so sei darauf zu rechnen, daß Rumänien neutral bleibe.

§§h. Das Wiener „Nacht-Blatt“ meldet aus Bukarest: Gegenüber den Bemerkungen über große Lieferungen Aufstands an Rumänien erklärt die „Dreplatea“, daß diese Nachricht jeder Grundlage entbehre. Tatsache sei, daß die russische Regierung jede Ausfuhr, nicht nur von Kriegsmaterial, nach Rumänien verboten hat. Auch der „Esti Lissaj“ bestätigt, daß die Russen die Einfuhr von Rohmaterial nach Rumänien völlig eingestellt haben.

Italienische „Erwartungen“ und „Vorschläge“.

§§h. Lugano, 27. Juli. Laut einer Bukarester Meldung in des „Giornale d'Italia“ erwartet man täglich das Eingreifen Rumäniens gegen Ungarn. Die rumänischen Politiker nehmen an, daß Deutschland trotz alledem an Rumänien nicht den Krieg erklären werde, weil die deutschen finanziellen Interessen in Rumänien zu groß seien.

Der „Corriere della Sera“ bespricht unter der Überschrift „Delenda Austria“ verschiedene Vorschläge, wie Österreich bei Abschluß des Friedens vom Viererband behandelt werden soll und verneint die Zweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Vorgehensbehandlung gegenüber Deutschland oder die Kristallisierung Österreichs, verschiedene nichtdeutsche Völker zu Pufferstaaten zu machen, um Deutschland den Weg nach Bagdad zu verbarrieren. Die einzig wahre Lösung sei die Vernichtung beider Staaten. Dies müsse mit den Waffen und nicht mit Theorien geschehen.

Der italienische Kriegsbericht.

WTB. Rom, 27. Juli. Amtlicher Bericht vom 26. Juli. Im Gagarinatal und im Abschnitt von Borcola überraschte unsere Artillerie durch ihr wirksames Feuer feindliche Abteilungen auf dem Marsche. Auf der Front Posina-Astatal schlugen wir in der Nacht vom 24. zum 25. Juli zwei heftige feindliche Angriffe gegen den Cimonegipfel zurück. Wir setzten unsere Kampftätigkeit fort, die dahin zielte, den Gegner von dem schwierigen, waldigen und abschüssigen Gelände des Cimone gegen Tonzona hinabzujaagen. Auf der Hochfläche von Schleggen setzten sich unsere Truppen in den genommenen Stellungen fest. Während kleiner Zusammenstöße wurden dem Feinde 30 Gefangene abgenommen. Im Trabagnotal besaßen unsere Flugzeuge Parks und Magazine in Bellamonte mit Bomben. In Carnien schloß unsere Artillerie gegen vier- und Wagenkolonnen auf der Straße des Monte Croca Comelico. Der Gegner warf einige Granaten auf bewohnte Orte im oberen Doganotal, die einige Opfer unter der Bevölkerung forderten. Im Fionzo kein wichtiges Ereignis. Man meldet immer ausgedehnteren Gebrauch von Explosivgeschossen auf Seiten des Feindes. Cadorna.

Deutsch-österreichisch-ungarische Wirtschaftsfragen.

WTB. Wien, 26. Juli. (Wiener k. k. Korrespondenzbüro.) Die am 21. Juli wieder aufgenommenen Beratungen mit den Vertretern der deutschen Regierung über zoll- und wirtschaftspolitische Fragen sind gestern zu einem vorläufigen Abschluß gelangt und haben eine erfreuliche Abereinftimmung in den beiderseitigen Standpunkten herbeigeführt. Im Anschluß an diese Verhandlungen fand heute eine von der ungarischen Regierung veranstaltete gemeinsame Fahrt der sämtlichen deutschen und hiesigen Delegierten auf der Donau nach Budapest statt. An ihr nahm auch der deutsche Volschafter v. Eschirschky und Bögendorff teil.

Ein Aufruf.

§§ Der Rektor der Universität Berlin, v. W. Lamdowitz, Müllendorff, und die Professoren Otto v. Guericke, Wilhelm Kay, Eduard Meyer, Dietrich Schäfer, Reinhold Seeberg, Adolf Wagner, veröffentlichten einen Aufruf zum Durchhalten. Es heißt darin u. a.:

Die Erwartung eines nahen Friedens bewegt weite Kreise. Wir waren von jeher seit Jahrhunderten ein Friedensvolk. Auch seitdem wir kämpfen, haben wir keinen anderen Gedanken gehabt, als daß wir tingen um einen ehrenvollen Frieden. Wir haben das Schwert nicht in die Hand genommen, um zu erobern; nun wir es haben ziehen müssen, wollen können und dürfen wir es nicht in die Scheide stecken, ohne einen Frieden geschlossen zu haben, den auch die Feinde zu halten gezwungen sind. Der ist aber nicht zu erlangen ohne Wehrung unserer Macht, Ausdehnung des Reiches, in dem unser Wille über Krieg und Frieden entscheidet. Dazu bedarf es sicherer Bürgschaften, „realer Garantien“... Der Krieg hat bewiesen, daß wir ein einiges Volk sind. So sollen auch die Zweifel an der Notwendigkeit weiteren Kampfes und Siegens, die unser Volk beschleichen und seine Seele schwach zu machen, die Gegner aber zu stärken drohen, wie störende Nebel dahinschwinden vor dem Sonnenglanze unseres Willens zum entscheidenden Siege und des Glaubens an ihn.

Scheidemann über Massenstreik und Kriegsziele.

§§ Der Führer der sozialdemokratischen Mehrheit, Scheidemann, sprach gestern abend in Frankfurt a. M. über: Reichstag

Platanenallee Nr. 14.

18) Kriminalroman von Dr. B. Meißner

„Du Jakob, der Dold soll ja wohl vergiftet gewesen sein?“
„Na und ob, sonstn wäre doch der alte Herr nich gleich tot gewesen. In Mexiko sind überhaupt alle Dolden vergiftet, die Kerls geben sich mit anderen Waffen garnich ab.“
„Sag mal“, begann der Stallknecht wieder, „is denn det wahr, des der alte Mann so velle Geld gehabt hat?“
„Wieviel weiß ich nicht, aber es muß schon 'ne Menge sein, der Haushalt hat doch gekostet, id weiß doch Bescheid.“
Alle lachten, Schaffer klopfte Jakob auf die Schulter.
„Daß Sie Bescheid wissen, det globen wir gerne.“
Jakob lächelte listig. Es war ihm nicht unangenehm, daß man ihn für einen schlauen Diener hielt. Er war maßlos eitel und selbst auf die Gefahr hin, in ein schlechtes Licht zu kommen, konnte er es nicht lassen, Andeutungen zu machen.
„Können Sie auch glauben, Was meinen Sie wohl, wenn ich erzählen würde, was wir so von auswärt's bezogen haben, — immer nur erste Qualität und von den feinsten Geschäften. Das ging doch alles durch meine Hand. Und glauben Sie, der Alte hat sich meine Abrechnung angesehen? Nich zu machen. Er wußte doch, daß ich das schon machte.“
„Ja, gemacht wirst de ihn schonst haben,“ meinte der Doldler.
„Na und das mit dem Mexikaner ist sicher?“ mischte sich Herr Schaffer in das Gespräch, das zwar erregt, aber doch mit leisen Stimmen geführt wurde.
„Daran kann doch gar kein Zweifel sein, meine Herren, Herr Ralf ist ein Vollblut-Mexikaner, ein fürchtbar jähzorniger Mensch und sollte doch enterbt werden. Das war nämlich so: als Herr Ralf vor vier Wochen ankam, ganz plötzlich, ganz überraschend, da ging das Gezänne mit dem Alten schon los. Er hatte Krach gekriegt mit seinem Kompanjong, der, was mit ihm die Baumwollplantage in Mexiko hat, und hat en mit der Reittweitsche von Hof getriegt. Det tut doch nur ein gewalttätiger Mensch. Gab id recht oder nich?“
Ein Ricken der Zustimmung ließ ihn fortfahren.
„Na also, nun war da aber ein Hoden bei, denn der wollte doch sein Geld raus haben. Doderdum war es ja, warum er hierher gekommen is. Der Alte war natürlich zuerst mächtig wütend, denn schließlich is ja hunderttausend Mark ooch keen

Rahendred. Wat soll ich Euch sagen, er hat en rumgekriegt! Aber der Dold hatte sich doch gegifft und sich woll überlegt, daß der saubere Herr Ralf ooch nich alles erben brauchte und hat woll im stillen det Testament ändern wollen. Wie nu der Mexikaner davon Wind bekommen hat, das kann ich nich sagen, aber es ist doch merkwürdig, daß der selige Herr irade erstochen wurde, als er an seinen Rechtsanwält wegen des Testaments schreiben wollte. Mitten im Brief war er mauselot.“
Ein gruseliges Erstaunen malte sich auf den Gesichtern der Hörer.
„Und mit was is er denn erstochen worden?“ „Mit einem mexikanischen Dold, wo der junge Herr vor drei Tagen zum Geschenk mitgebracht hat.“
„Sag mal, Jakob, wie ist denn der Mörder überhaupt in das Zimmer gekommen?“
„Ich denke mir das so, er war heute morgen irade, wie ich mit Marie hier bei Sie war, Herr Schaffer — —.“
„Stimmt, Jakob.“
„Und unser Fräulein auf'n Markt gefahren war, da muß er gekommen sein und hat sich vom Garten aus über die Verandatreppe ins Zimmer geschlichen. Wir haben doch seit acht Tagen freischen Kies in Garten, der is noch een bißchen feucht und knirscht, det hat er woll gemußt und is ganz vorsichtig uf den Rasen und Beete lang geturnt. Die Fußspuren sind doch deutlich zu sehen.“
„Aee so was! Das so was vorkommt!“
„So'n feiner Mann!“
„Ja, Frau Schaffer, fein is noch lange nicht rein.“
Man brach auf, nur Jakob blieb noch zurück und kramte allerhand Papiere aus seiner Rocktasche. Als die andern fortgegangen waren, trat er dicht zu Herrn Schaffer.
„Wollen Sie mir enen Gefallen tun?“
„Gewiß doch, Jakob, was is es denn?“
„Sehen Se mal, Herr Schaffer, id habe doch nu keine Weibe nich, die Villa haben je doch versiegelt, id gehe nun zum schlafen zu einen Freund in de Reithtrake, nu habe id mir so 'n bißchen was geipart und det möchte ich doch nich bei mir behalten. Nu wollt id Sie bitten, mir das aufzuheben.“
„Aber gerne, geben Se man her.“
„Ich will es erst einpacken und versiegeln, denn kann es gar keinen Streit nich geben. Vielleicht haben Sie etwas Packpapier und Siegelad?“
Schaffer ging in den Laden und kehrte mit beidem zurück. Jakob hatte inzwischen ein Paket zurechtgemacht und in eine Bettung eingeschlagen. Er verpackte es nun nochmals und ver-

siegelte es. Nachdem er seinen Namen darauf gesetzt hatte, übergab er es Schaffer.
„Es genügt ja, wenn Sie mir nur auf einen Zettel schreiben, daß Sie heute dieses Paket für mich in Verwahrung genommen haben.“
Als er die Quittung eingesteckt hatte, verließ er den gastlichen Laden Schaffers und bummelte langsam der Platanenallee zu. Der Kriminalkommissar hatte ihm am Morgen gesagt, er solle sich in der Nähe des Hauses so um die fünfte Stunde herum aufhalten, weil er vielleicht gebraucht würde. Es hatte eben drei Viertel auf fünf geschlagen. Es war also Zeit nach der Villa Ribbentrop zu gehen.
*
„Nun, was macht der alte Herr?“
Der Doktor des Westend-Sanatoriums saß in seinem Arbeitszimmer und die diensthabende Schwester stand vor ihm. „Es geht nicht besonders, Herr Professor. Ich habe um drei Uhr, wie Sie anordneten, eine Morphiumeinsprizung gegeben. Herr Rahnner ist ja wohl etwas ruhiger geworden, aber er hält doch immer noch diese ganz unverständlichen, halb gemurmelten Selbstgespräche.“
„Ja, vergessen Sie nicht, wie fürchtbar das Ereignis auf den an sich schon etwas klapprigen alten Herrn gewirkt haben muß. Seit Jahren lebt er mit seinem Freund zusammen, sie wohnen unter einem Dache, arbeiten zusammen und nun findet er am Morgen seinen Freund ermordet. Das würde auch einen jungen Menschen aus dem Gleichgewicht bringen, geschweige denn einen so angegriffenen und schwächlichen Organismus.“
„Ach so schwächlich ist der alte Herr garnicht.“
„Wieso?“
„Na, wie wir ihn vorhin betten wollten, da hat er sich tüchtig gemeiert. Er hat wohl gemeint, wir wollten ihm etwas tun. Sie glauben garnicht, Herr Professor, was der für Kräfte hat.“
„So, na und wie ist es mit der Nahrungsaufnahme?“
„Bisher garnichts, er hat noch nicht einen Bissen gegessen.“
„Das ist böß, id werde mal mit heraufkommen, Schwester.“
Als der Arzt das Zimmer betrat, saß Rahnner in seinem Bett aufrecht. Sein Gesicht war fast noch fahler geworden, als ob er aus Pergament wäre. Seine Lippen murmelten immer noch unverständliche Worte.
(Fortsetzung folgt.)

